elze
kaufen ist
rtrauens-
sache!
n frühzeitigen Ein-
bin ich in der Lage,
er Kundschaft
teile zu bieten.
n Lager umfaßt
ELZE
von
5.— Mk.
bis
00 Mark
ar Zobel, Mar-
, Nerz, Elek-
Zobelfüchse,
, Alaska und
anderen Füchse.
habe äusserst
e Preise, deshalb
ich keine Fahrt
iten. Meine Fen-
uslage sagt Ihnen,
mein Lager be-
ffen ist. Lassen
ich durch schrei-
Reklame nicht irre
, meine Pelze sind
eden sichtbar mit
en ausgezeichnet.
elzhaus
Meyer
RTMUND
str. 38 I, Telef. 4919.
nute von Althoff.
nderungen werden
ch angenommen.
289 2424
Jetzt
Ernte ist die richtige
earbeitung
Tabakblätter
chtigste. Nur mer
ie sogen. Fermen-
fachgemäß vor-
kann einen guten
machaften Tabak
Eine für jeden
verständliche Anlei-
gibt das Hefchen
Tabakfermentation
uen". Dasselbe ist
reise von
Pfg. u. 10%
haben in der
uchhandlung
meiner Zeitung

Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Nonpareillezeile 20 Pfg., bei lokalen Anzeigen 15 Pfg., Reklamezeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim". (Während der Krieges nicht.) Monatlicher Bezugspreis 1.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen, Westfr. 10. Fernspr. Nr. 1.

Nr. 245 | Freitag, den 18. Oktober 1918 | 46. Jahrgang

Ein neuer Massenansturm auf 35 Km. Breite.

Die Berichte des Großen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier**, 17. Okt. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Ruprecht: Auf dem Kampffelde nahmen wir unsere Front in die Linie östlich von Torhout-Koolskamp-Ingelmünster, im Anschluß hieran hinter die Lys zurück; nach stärkstem Feuer auf das geräumte Gelände fühlte der Feind an unsere neuen Stellungen heran. Beiderseits von Koolskamp griff er sie mit starken Kräften bei Torhout und Ingelmünster in Teilvorstößen an. Auch gegen die Lys-Front bei Kortryk und Menen führte er heftige Angriffe. Der Feind wurde überall abgewiesen. Gegen unsere neue Front zwischen Ville und Douai ist der Feind gestern bis in die Linie Capinghen-Allenes-les-Marais-Carvin-Oignies gefolgt. Am Selle-Abschnitt drang der Gegner bei Haussy in unsere Linien ein. Radfahrer-Bataillone warfen den Feind im Gegenangriff zurück und nahmen die alte Stellung wieder. Die Beschießung der Stadt Denain durch englische Artillerie hält an und hat weitere Opfer unter den französischen Einwohnern und Flüchtlingen gefordert.

Deutscher Kronprinz: An der Oise-Front zeitweiliger Artilleriekampf. Erneute Angriffe der Franzosen nördlich von Origny wurden abgewiesen. An der Aisne und an der Aire scheiterten starke französische Angriffe vor unseren neuen Linien nördlich von Grandpre.

Gallwitz: Oestlich der Aire wurden amerikanische Angriffe, deren Hauptstoß sich gegen Champigneulle und Landroe richtete, abgewiesen. Beide Orte wurden gehalten. Die Höhe südöstlich von Landros blieb nach wechselvollem Kampf in Feindeshand. Auch auf dem Ostufer der Maas scheiterten erneute Angriffe des Feindes. Bei Abwehr des westlich von Flabas mit Panzerwagen vordringenden Gegners zeichnete sich die 1. Landwehr-Division besonders aus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor unserer neuen Front zwischen Jagodina und Nisch hat der Feind die westliche Morava-Krusevac und Aleksinac erreicht. Teilangriffe, die er aus dieser Linie heraus führte, wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Abendbericht: Zwischen Le Cateau und der Oise hat der Feind erneut auf mehr als 35 Kilometer breiter Front angegriffen. Der mit großen Mitteln angesetzte Durchbruchsversuch wurde vereitelt. Seine Angriffe sind teils vor unseren Linien gescheitert, teils fingen wir sie vor unserer Artilleriestellung auf. — In Flandern, an der Aire und Maas nur örtliche Kämpfe.

Staatssekretär Bauer über die Kriegsanleihe:

Es komme, wie es wolle, die Kriegsanleihe ist gesichert, dafür wird Reichstag und Regierung sorgen.

Bauer

Der französische Bericht.

(W) Französischer Heeresbericht vom 17. Oktober, nachmittags: Während der Nacht wurde die Gefechtsfühlung auf der ganzen Front von der Oise bis zur Serre aufrecht erhalten. Ziemlich bedeutendes Maschinengewehrfeuer und Artillerietätigkeit.

Der amerikanische Bericht.

(W) Amerikanischer Bericht vom 16. Okt., abends: Tagsüber setzte die Erste Armee ihre Angriffe östlich der Mosel fort. Wir sind in das Bois Grand Montagne eingedrungen, dessen größten Bestandteil wir halten. Westlich der Mosel haben die Truppen ihren Vormarsch fortgesetzt und halten die Höhen von Chatillon. Sie stehen südlich vom Bois des Loges, das in der Nacht in ihre Hand gefallen ist. In Chatel-Chehery, Bigneulle und in Grand Pre, an der Front der Zweiten Armee war der Tag ruhig. Im Verlaufe der Nacht wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen.

Vor neuen großen Kriegshandlungen?

Der Berner Bund schreibt zur Kriegslage: Geht die Entwicklung weiter — und das ist der Fall, wenn Wilson und seine Bundesgenossen nicht zu einer Waffenruhe willig sind —, so vollzieht sich die Räumung, ohne daß darüber noch Vereinbarungen stattgefunden hätten. Nun fragt man sich billig, warum unter solchen Umständen nicht eine rasche Einigung über eine zeitlich und räumlich begrenzte Waffenruhe in die Wege geleitet und erzielt werden kann. Denn die Räumung in Gestalt einer ostwärts stampfenden Schlacht, in der alles unter die Füße getreten wird, ist schwer zu verstehen, wenn von den zur Räumung Aufgeforderten die Freigabe des besetzten Gebiets bereits zugesichert worden ist. Beharrt der Angreifer unter solchen Umständen darauf, dem Linie für Linie preisgebenden Verteidiger in Gefechtsfühlung zu folgen, so weckt er Schlag auf Schlag, und zwar muß er selbst schlagen, um dem Feinde, der seinerseits standhalten und den Angreifer nach Kräften schädigen muß, wenn er nicht ins Rollen kommen darf ein Gesetz aufzuerlegen, das dieser für geraume Zeit anerkannt hat. Die Forderung der Schlacht ist unter solchen Umständen nur zu verstehen, wenn man voraussetzt, daß es sich um den Austrag des Krieges mit den Waffen handelt, und daß diesem Endsieg alle andern Erwägungen nachgeordnet werden. Unter diesem Gesichtspunkt handeln die Alliierten konsequent, aber auch die Deutschen und Oesterreicher handeln folgerichtig, indem sie, schrittweise Raum gebend, auf ihre Grenzen zurückgehen. Sie weichen auf ihre Grenzen und auf ihre Kraftquellen. Wem diese Fortsetzung der Feindseligkeiten mehr schadet, dem Angreifer oder dem Verteidiger, muß die Zukunft lehren. Uns scheint sicher zu sein, daß die Fortsetzung der Operationen und Verhandlungen von der Art, wie sie jetzt zwischen Deutschland und Amerika gepflogen werden, sich nicht lange parallel bewegen können, denn sie widersprechen sich im Geist und in den Mitteln. Die strategische Spannung erscheint indes auf das Höchste gesteigert, und es ist anzunehmen, daß wir auf alliierter wie auf deutscher Seite neue große operative Maßnahmen zu erwarten haben. Foch wird versuchen, die seit dem 18. Juli wandernde Schlacht vor der Ueberflutung Belgiens zu entscheiden; Hindenburg muß versuchen, den Gegner vor neue Entschlüsse zu stellen.

Die französische Zivilbevölkerung und ihr Abtransport.

(W) Da sich in der Gegend von Cambrai und Douai schon wochenlang schwere Kämpfe abspielen, hat sich die Heeresleitung verpflichtet gesehen, die Zivilbevölkerung rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Cambrai und Douai sind bereits Anfang September, als englische Kanonen die Stadt zu beschießen begannen, geräumt worden. Die Abbeförderung war eine sehr schwierige Sache, da vor allen Dingen die Ostausgänge der Stadt unter Feuer gehalten wurden. Man hatte der Bevölkerung durch öffentliche Anschläge mehrere Tage zuvor die Abbeförderung bekanntgegeben. Darauf erfolgte die persönliche Aufforderung an die Familien, Besprechungen mit dem Bürgermeister. Ausgabe von Einteilungskarten an Familien, Einteilung in Kolonnen und die Verpflegungsausgabe für mehrere Tage. Außerhalb des Ortes wurden Sammelplätze angelegt und von der Militärbehörde Pferde, Wagen und Eisenbahnzüge zur Verfügung gestellt, die für die Zeit und Dauer des Abtransportes der Bevölkerung für Militärzwecke gesperrt waren. Die Kolonnen wurden von Begleitmannschaften übernommen, die sie auf befohlenen Straßen nach Orten des Hintergeländes brachten, nach denen Quartiermacher vorausgeschickt waren. Man hatte dafür Sorge getragen, daß Familienangehörige beisammen blieben, und es der Bevölkerung erlaubt, das Nötigste von ihrem Hab und Gut mitzunehmen. Sie machten davon auch ausgiebig Gebrauch und führten auf Karren und selbstgezimmerten Wägelchen und größeren Wagen alles mögliche mit sich. Auf den Wasserstraßen Nordfrankreichs transportierte man Greise, Kranke und Kinder, die den Anstrengungen des Fahrens auf den Landstraßen nicht gewachsen gewesen wären. So wurden sachgemäß auf Kähnen aus Douai 500 Kranke und Krüppelkinder und 250 kranke Frauen aus Privathäusern und Hospitälern unter Aufsicht eines Arztes und mit Unterstützung von Sanitätspersonal vor den englischen Granaten in Sicherheit gebracht.

Die Flüchtlinge aus Nordfrankreich und Belgien.

(TU) Die Anzahl der in Holland erwarteten Flüchtlinge aus Nordfrankreich und Belgien wird auf 100 000 Köpfe geschätzt. Von der holländischen Regierung sind alle Vorbereitungen zu ihrer Aufnahme getroffen worden.

Auf dem Friedenswege.

Was werden wir antworten?

(TU) Die Antwortnote, die nach Washington gesandt werden soll, ist auch gestern noch nicht fertiggestellt worden. Ueber den Inhalt besteht innerhalb der Regierung und ebenso bei allen mitberatenden Instanzen Einigkeit. Der Wortlaut steht noch nicht endgültig fest. Man darf erwarten, daß in der Note die Empfindungen zum Ausdruck gelangen werden, die der Ton der letzten Wilson-Kundgebung überall im deutschen Volke erweckt hat. Was den U-Bootskrieg anbelangt, so würde er, wenn es zum Waffenstillstand kommen sollte, ja ohnehin beendet sein. Wir haben jetzt eine Regierung, schreibt das „Berl. Tgbl.", die aus der Volksvertretung hervorgegangen und vom Vertrauen der Volksvertretung abhängig ist, und das neue System wird besonders dann gefestigt und gesichert werden, wenn kein Gegner durch den Versuch, einem zur Selbständigkeit gelangten Volke seinen Willen zu diktieren, den reaktionären, nationalistischen Strömungen Hilfe bringt. Wie wir schon gesagt haben, schaffen nicht die Fragen oder Forderungen, die Wilson in seiner letzten Note aufgestellt hat, unübersteigbare Hindernisse für eine Verständigung. Diese Verständigung kann nur möglich werden, wenn Wilson meint, dem deutschen Volke ohne jede Rücksicht auf seine Lebensinteressen und seine berechtigten Gefühle einen Gewaltfrieden aufzwingen zu können.

Das Kriegskabinett hielt, wie die „Vossische Zeitung" berichtet, gestern vormittag eine 5stündige Beratung mit den Vertretern der Obersten Heeresleitung ab. Um 5 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Ein auf 6 Uhr abends angesetzter Kronrat, an dem die gesamte Reichsregierung teilnehmen sollte, wurde verschoben.

(bb) Der Vorwärts meldet: Die Antwort an Wilson war gestern Gegenstand eingehender Beratungen des Kriegskabinetts unter dem Vorsitz des Reichskanzlers. Im Verlaufe der Beratungen wurden auch Gutachten der maßgebenden militärischen Stellen gehört. Bis zur Fertigstellung der Antwort können noch Tage vergehen. An der Beratung werden auch der Bundesratsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten sowie führende Parlamentarier beteiligt, bezw. um ihre Meinung gefragt werden. Die für Freitag beabsichtigt gewesene Sitzung des Reichstages ist erneut vertagt worden. Der endgültige Zeitpunkt des Zusammentritts ist noch nicht festgesetzt. Wie man hört, wird von der Regierung der Gedanke einer vorherigen Zusammenberufung des Hauptausschusses erwogen. — Wie der Lok.-Anz. aus Reichstagskreisen erfährt, hat die Beratung über die deutsche Antwortnote ihren Abschluß gefunden und die zuständigen Stellen sind augenblicklich mit der Abfassung des wichtigen Dokuments beschäftigt. Nach Lage der Dinge ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Antwort so gehalten sein wird, daß sie keine schroffe Ablehnung der Wilsonnote enthält, sondern den Weg zu einer Vermittelung offen läßt. Selbstverständlich dürfte in der Note auf das entschiedenste Verwahrung gegen die von Wilson erhobenen Beschuldigungen eingelegt werden, daß die Deutschen sich unnötige Greueltaten zuschulden kommen ließen. Die deutsche Note wird, wie wir hoffen, sagt der „Lokal-Anz.", Wilson noch einmal Gelegenheit geben, zu zeigen, ob es ihm mit den so feierlich proklamierten Rechtsgrundsätzen ernst ist und ob er die Macht hat, diesen auch bei seinen Bundesgenossen Geltung zu verschaffen.

Einberufung einer Versammlung der Abgeordneten.

(W) Nach der Soz. Korrespondenz beschlossen die Vertreter aller deutschen Parteien im Abgeordnetenhause am Montag Nachmittag eine Vollversammlung aller deutschen Abgeordneten abzuhalten, zu der alle Reichsratsabgeordneten sofort telegraphisch einberufen werden. Zur Feststellung der Tagesordnung für diese Versammlung findet am Sonnabend eine Vorbesprechung statt.

Große Ovationen für Wilson.

(TU) Neuyorker Blätter melden: Das Publikum brachte Wilson beim erstmaligen Erscheinen in der Oeffentlichkeit seit Beantwortung der deutschen Note bei der Vorstellung im Neu-Amsterdamer Theater, wohin ihn Oberst House begleitete, große Ovationen dar. Von der Galerie ertönten Rufe: „Wilson ist der größte Mann der Welt!"

Amerika fordert Unterwerfung Deutschlands.

(TU) Mac Adoc, der amerikanische Staatssekretär der Finanzen, erklärte im Verlaufe einer Rede zugunsten der Freiheitsanleihe: Wenn Deutschland alle Bedingungen Wilsons annimmt, so bedeutet dies die bedingungslose Kapitulation. — Taft, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, sagte während einer Unterredung: Amerika geht nur auf einen Frieden mit Deutschland ein, der die vorbehaltlose Kapitulation seiner Armeen in sich schließt.

Was uns blüht, wenn sie siegen.

(TU) Die Kopenhagener „Nationaltidende" meldet aus London aus angeblich sicherer Quelle, es herrsche unter den Alliierten völlige Einigkeit an Deutschland folgende Bedingungen zu stellen: Alle deutschen Heere sollen übergeben, und die ganze deutsche U-Bootsflotte, sowie ein Teil der Schlachtflotte soll ausgeliefert werden. Schließlich soll Deutschland einen Schadenersatz zahlen, der ebenso groß ist wie die Summe, die im Laufe der letzten Jahre zu land- und zu seemilitärischen Rüstungen verwendet wurde. Der Schadenersatz soll in jährlichen Raten entrichtet und zur Wiederaufrichtung der von den Deutschen vernichteten Landesteile verwendet werden.

Asquith über das Friedensangebot.

(W) In einer Rede im Nationalliberalen Klub in London sagte der englische Ministerpräsident a. D. Asquith: Das Rückgrat des feindlichen Widerstandes ist gebrochen. Das Ziel, für das wir die schwerste Prüfung unserer Geschichte auf uns nahmen, wird erreicht, falls wir nicht absichtlich unbesonnen darauf verzichten. Das deutsche Friedensangebot ist aufrichtig, da es offenbar vom Volke ausgegangen ist, das in seinem innersten Herzen das Spiel aufgegeben hat. Sollte der Umstand, daß das Friedensanerbieten nicht an die europäischen Alliierten, sondern an unsere amerikanischen Bundesgenossen gerichtet wurde, darauf berechnet sein, womöglich Zwietracht und Eifersucht zu säen, können wir nur sagen, daß es ein neuerliches Beispiel für die chronische Plumpheit der deutschen Diplomatie wäre. Es gibt niemanden, der besser zum Sprecher unserer gemeinsamen Sache geeignet ist, als Wilson. Seine beiden Antworten an Deutschland waren das Beste und enthielten das, was der Augenblick forderte. Sie waren kurz und würdig und trafen den Kern der Sache.

Französisch-englische Beschuldigungen.

Im französischen Senat stellte Senator Couyba im Namen des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten den Antrag, eine Entschließung über die vom Feinde begangenen Greueltaten anzunehmen. Couyba setzte auseinander, daß die Vernichtungswut des Feindes seit August 1918 noch schlimmer geworden sei, als vorher. Er sagte: Ohne irgend eine militärische Notwendigkeit hat der Feind die Kirchen, Gehöfte, Dörfer und Städte verbrannt und hinter sich Trümmer und Wildnis gelassen, nachdem er alles geraubt hatte, was zu rauben war. Der Feind hat einzig und allein zerstört, um zu zerstören. Aus Gefangenenaussagen und beschlagnahmten Schriftstücken geht hervor, daß diese Zerstörungen von der deutschen Heeresleitung ins Werk gesetzt sind. Der Befehl trägt die Adresse Somme-Py, 10. deutsche Infanteriebrigade und ordnet an, daß künftig die angegebenen Zerstörungen planmäßiger und weniger hastig ausgeführt werden sollen. Er weist ferner darauf hin, daß alle Truppen die Pflicht haben, ihr Möglichstes zur Ausführung dieses Auftrages zu tun und daß ebenfalls überall die Brunnen vergiftet werden sollen. Couyba führte noch sehr viele andere ähnliche Schriftstücke an, die aufgefunden wurden und forderte zum Schluß die Annahme folgenden Antrages: „Der Senat bekräftigt seine früheren Entschließungen und ist entschlossen, den durch die glänzenden Siege der alliierten Heere befreiten Bevölkerungen die Wiedergutmachung der durch den Feind verübten Schäden, Verwüstungen und Völkerrechtsverletzungen zuzustehen und billigt den Entschluß der Regierung, dem Feinde die nötigen Warnungen und Schadenersatzforderungen entgegenzusetzen."

Der Minister des Aeußeren, Pichon, antwortete, daß die Regierung dem Entwurf der ihr soeben vorgelegten Entschließung zustimme. Sie habe Deutschland schon wissen lassen, daß es die volle Verantwortung für die jetzt und fürderhin auf unserem Staatsgebiet begangenen Verbrechen trüge, deren Schmach in den Augen der gesamten zivilisierten Welt ein Gegenstand des Abscheues ist. (Beifall.) Wir haben ihm in einer feierlichen Warnung gesagt, daß es nicht der unerbittlichen Sühne entgehen wird. Diese Warnung wiederhole ich heute von der Tribüne des Senats herab. (Erneuter Beifall. Diese Verwarnung ist übrigens in einer entscheidenden Fassung

vom Präsidenten Wilson soeben gegeben worden. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat mitgeteilt, daß er ebenso wie wir Waffenstillstandsverhandlungen mit einem Staate ablehne, dessen Heere sich weiterhin durch Taten der Verwüstung und eine Wildheit entehren, die eine Verletzung der Grundsätze der menschlichen Gesellschaft bedeutet. Nicht ungestraft sollen unsere unglücklichen Mitbürger in den besetzten Gebieten gemartert werden, sollen ihre Besitztümer zerstört und ihre Städte und Dörfer verwüstet, ihre Denkmäler und Kirchen in Staub verwandelt, Bäume niedergelegt und Wälder geplündert werden, sie selber aus ihren Wohnungen gerissen und als Geiseln fortgeschleppt werden, ohne Rücksicht auf die Verpflichtungen, die von den Henkersknechten selbst eingegangen waren. Wir werden es nicht zugeben, daß die Verantwortlichen straflos beiseite gerückt werden und werden mit unseren Verbündeten darüber wachen, daß das Werk der Gerechtigkeit bis zum Ende erfüllt wird. — Der Antrag wird angenommen und der Senat beschließt einstimmig den sofortigen Anschlag der Erklärung.

Auch der frühere englische Ministerpräsident Asquith machte die angeblich beabsichtigten Zerstörungen im Kriegsgebiet zum Gegenstand öffentlich erhobener Beschuldigungen, indem er in einer Rede die Unmöglichkeit betonte, mit einem Feinde zu verhandeln, der im reinsten Akte des Mutwillens Städte und Dörfer in Frankreich und Flandern zerstörte und unglaubliche Barbareien an Gefangenen beging. Asquith schloß: Wir müssen uns Sicherheiten verschaffen, daß die Regierung, die uns auffordert, mit ihr zu verhandeln, nicht der alte preußische Militarismus in demokratischer Aufmachung ist. Das ist die große Frage. Die Antwort darauf kann einzig und allein vom deutschen Volke selbst kommen.

Die „Kreuzzeitung" schreibt: Durch die unwürdige Verleumdung im französischen Senat wird es klar, daß die Mitteilungen der letzten Wilsonnote, die sich auf angebliche Verwüstungen durch die deutschen Truppen bezogen, auf französische Inspirationen zurückzuführen sind. Die Verleumdungen sollen nur dazu dienen, recht viel für das gierige Frankreich herauszuschlagen. — In der „Morgenpost" heißt es: Wir haben uns über die Gesinnung unserer Feinde gegen uns niemals getäuscht. Aus dem aber, was sie heute reden und schreiben, muß auch für den, der bisher immer noch an ihre Vernunft und an ihre Menschlichkeit geglaubt hat, hervorgehen, was wir zu erwarten hätten, wenn wir uns dieser rasenden Meute auf Gnade oder Ungnade ergeben würden.

Warum man Elsaß-Lothringen haben will.

(o) Die römische „Epoca" schreibt: Die elsaß-lothringische Frage ist nicht lediglich politisch und Sache des Gefühls, sondern auch in eminentem Sinn politischer Natur. Die Rückgabe des Landes an Frankreich bedeutet eine kolossale Produktionsverschiebung, die alle Verbündeten in vielfacher Hinsicht interessiert. Sie bedeutet den tödlichen Schlag für die alldeutsche Prahlerei und gibt Europa die Sicherheit, gegen alle weiteren Angriffe derselben, weil ihr die Möglichkeit, sich zu bewaffnen, genommen ist. Zur Ausbeutung der reichen Mineralschätze wird England die Kohle, Italien die Arbeitskräfte liefern, um Deutschland zu verhindern, wenigstens indirekt noch aus Elsaß-Lothringen Nutzen zu ziehen, denn der wirtschaftliche Kampf nach Friedensschluß wird darum gehen, daß Deutschland in gewohnter Geschicklichkeit bestrebt sein wird, Frankreich daran zu verhindern, auf seinem eigenen Boden zu neuer industrieller Blüte zu gelangen. Da Frankreich allein nicht in der Lage ist, den Wirtschaftskampf gegen Deutschland zu bestehen, müssen die Hilfsquellen des Verbandes vereint werden, um Frankreich dies zu ermöglichen. Das elsaß-lothringische ist also ein Weltproblem, das zentrale Problem der Zeit nach dem Kriege. Deutschland wird das Land nur unter dem Zwang der Gewalt freigeben. Italien ist wegen der Beschäftigung seiner Arbeitskräfte lebhaft daran interessiert.

Eine neutrale Stimme zum Friedenswerk.

(W) Het Vaderland schreibt: Wir begreifen nicht, wie Prinz Max von Baden durch seinen Brief an den Prinzen Hohenlohe bloßgestellt werden kann. Er war damals bereit zu einem Vergleichsfrieden, fand ihn aber bei der damaligen Haltung des Verbandes nicht ausführbar. Seitdem hat sich die Lage geändert und somit auch die Auffassung des Prinzen. Steht der Prinz jetzt als weniger überzeugter Vertreter des Vergleichsfriedens da? Wir können das nicht einsehen. Der Prinz war durch seine Reden bereits lange als eine Persönlichkeit bekannt, die einen Ausgleich zwischen den entgegengesetzten Interessen der Parteien suchte. Besaß er nicht in Deutschland das Vertrauen aller, die einen Frieden durch Waffengewalt ablehnten? Die Lösung des Räumungsproblems der besetzten Gebiete kann unangenehm werden, wenn sie im Sinne der englischen Pressestimmen geschieht. Allerdings sind die englischen Sonntagszeitungen immer um ihres sensationellen jingoistischen Charakters willen bekannt gewesen. Ihre Bedingungen für einen Waffenstillstand sind bezeichnend. So soll Deutschland das linke Rheinufer besetzen lassen. Es wäre kaum törichter gewesen, wenn diese Zeitungen gefordert hätten, daß alle deutschen Generale als Geiseln im Tower eingeschlossen werden müßten. In den letzten Tagen hat es sich genügend gezeigt, daß sowohl in England wie in Frankreich eine starke Gegenströmung gegen den von Wilson zu ermöglichenden Waffenstillstand besteht, falls dieser nicht die Wiederaufnahme des Krieges von deutscher Seite unmöglich macht. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß die englische Presse noch größtenteils von Northcliffe beherrscht wird, und daß in England und Frankreich eine starke Friedensbewegung lebt. Amerika ist aber augenblicklich das Land, auf das die Augen aller Friedensfreunde gerichtet sind. Amerika hat auch eine Kriegspartei, aber Wilsons Regierung will zweifellos das Kriegsende und wird ihren nicht geringen Einfluß bei ihren Bundesgenossen geltend machen, damit die Aussicht an den Frieden ohne weiteres Blutvergießen nicht vernichtet wird. Die Rede Lansings klingt auch wie eine ernste Warnung an Amerikas Bundesgenossen, sich nicht durch den Haß zur Ungerechtigkeit verleiten zu lassen.

Fünfstündige Sitzung des Kriegskabinetts.

(TU) **Das engere Kabinett hielt gestern vormittag eine fünfstündige Beratung mit den Vertretern der Obersten Heeresleitung ab. Um 5 Uhr wurde die Sitzung des engeren Kriegskabinetts wieder aufgenommen, weshalb ein auf 6 Uhr anberaumter Kronrat, an dem die gesamte Reichsregierung teilnehmen sollte, verschoben wurde. Am Nachmittag versammelte sich die sozialdemokratische Fraktion zur Besprechung der Lage. Die Sitzung dauerte bis gegen 6 Uhr, wo der interfraktionelle Ausschuß zusammentrat.**

Demobilisierungsfragen.

(W) Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Erörterungen der politischen und militärischen Lage gewann die Frage der Demobilisierung und Entlassung der Arbeiter aus dem Heeresverband erhöhtes Interesse und besondere Bedeutung. Nach den schon ausgearbeiteten Plänen lag dem Reichswirtschaftsamt die Aufgabe ob, zu entscheiden, in welcher Reihenfolge bei Friedensschluß die Facharbeiter, um die es sich hier in erster Linie handelt, zu entlassen seien. In Anbetracht der ungeheuren Bedeutung, die die Entscheidung dieser Frage für die Zukunft des deutschen Wirtschaftslebens hat, glaubte das Reichswirtschaftsamt die Verantwortung für die Entscheidung dieser Frage nicht allein tragen zu können. Am vergangenen Freitag traten deshalb, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erfährt, die Vertreter der für diese Fragen besonders in Betracht kommenden Hauptressorts mit den Mitgliedern der bundesstaatlichen Regierungen zusammen. Das Ergebnis der Besprechungen war die Bildung einer besonderen gemischten Kommission. Wie wir weiter erfahren, bildete diese große Kommission einen aus 10—12 Personen bestehenden kleinen Arbeitsausschuß, der seine Sitzungen heute beginnen wird. Es ist vorgesehen, über die Ergebnisse der Beratung fortlaufend die Oeffentlichkeit zu unterrichten. Wir sind überzeugt, daß die Arbeit, die dort zu erwarten ist, zur Beruhigung der Bevölkerung, die über die wirtschaftlichen Zustände nach dem Kriege, besonders auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, sehr im Unklaren ist, wesentlich beitragen wird. Der Kommission würde ihre schwierige verantwortungsvolle Aufgabe jedenfalls wesentlich erleichter, wenn die Richtlinien, die von ihrer Arbeit zu erwarten sein werden, von der Bevölkerung sorgfältig beachtet und befolgt würden.

Eine konservative Kundgebung.

(o) Der Vorstand der konservativen Partei hat im Einverständnis mit der konservativen Fraktion des Reichstags an die Vertretungen der Partei im Lande eine Mitteilung ergehen lassen, in der es heißt: „Die Bedingungen, die der Präsident Wilson stellt, lassen in Verbindung mit seinem ganzen Verhalten gegen uns folgende Auslegung zu: Er will die Forderung bis zur vollen Kapitulation bis zur Auslieferung unserer U-Boote und unserer Rüstung zu Lande und bis zur Vernichtung der deutschen Kaisermacht weiter emporschrauben, uns dann den Frieden der vollen Unterwerfung mit Abtretung von Elsaß-Lothringen und von Teilen der Ostmark und Uebernahme vernichtender Kriegsentschädigungen aufzuerlegen. Unser Volk muß wissen, worum es sich handelt. Freiheit wird es im deutschen Lande nicht mehr geben. Noch aber ist es nicht an der Zeit, solchen Frieden ohne Widerstand anzunehmen, noch steht unsere Westfront in Feindesland, noch leisten unsere Truppen Tag für Tag ungeheures. Auch die Kräfte des Feindes sind nicht unbegrenzt. Der Kampf muß ausgefochten werden. Unseren Waffen dürfen wir uns nicht freiwillig berauben. Kein Feind darf den Boden unseres Vaterlandes betreten. Jede Arbeitskraft in den Dienst des Vaterlandes, jeder kampffähige Mann an die Front!"

Kein türkisches Friedensangebot.

(TU) Der „Petit Parisien" vom 16. Okt. dementiert das Gerücht, wonach die Türkei Washington einen Sonderfrieden angeboten habe.

(W) Die das Friedensangebot an Wilson enthaltende Note der türkischen Regierung die mit der deutschen Regierung fast wörtlich übereinstimmt, sollte nach den Vereinbarungen unter den Verbündeten gleichzeitig mit der deutschen und der österreichisch-ungarischen Note übergeben werden. Sie wurde an den türkischen Vertreter bei der spanischen Regierung, die den Schutz der türkischen Interessen in den Vereinigten Staaten übernommen hat, am 5. Okt. abgesandt. Infolge von Schwierigkeiten des telegraphischen Verkehrs ist sie erst am 12. Oktober in die Hand der spanischen Regierung gelangt, die sofort ihre Weitergabe veranlaßte.

Oesterreich ein Bundesstaat.

(W) **Eine Sonderausgabe der Wiener Zeitung veröffentlicht ein Allerhöchstes Manifest, wonach Oesterreich, dem Willen seiner Völker gemäß, zu einem Bundesstaate werden soll, in dem jeder Volksstamm auf seinem Siedelungsgebiete ein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet. Der Vereinigung der polnischen Gebiete Oesterreichs mit dem unabhängigen polnischen Staate wird hierdurch in keiner Weise vorgegriffen. Die Stadt Triest erhält eine Sonderstellung. Die Integrität der Länder der ungarischen Krone wird in keiner Weise berührt. Die Völker sollen an dem großen Werk durch nationale Räte mitwirken, die — gebildet aus den Reichstagsabgeordneten jeder Nation — die Interessen der Völker zu einander sowie ihren Verkehr mit der Regierung zur Geltung bringen.**

(bb) Aus Wien wird zu der Umwandlung Oesterreichs berichtet: Nach dem neuen Aufbau der Monarchie wird der deutsch-österreichische Staat insgesamt über 9 600 000 Bewohner umfassen, der tschechische Staat in Böhmen 4 242 000, in Mähren 1 809 000 und in Schlesien 100 000, insgesamt also 6 261 000. Der slavische Staat wird 2 042 000 Slowen und Serbokroaten umfassen und der ruthenische 3 310 000.

Die Neugestaltung Polens.

(TU) Aus Lemberg wird gemeldet, daß in Warschau eine Einigung hinsichtlich der neuen Gestaltung der Verhältnisse Polens noch nicht erzielt worden ist. Nur in Sachen der Einberufung des Nationalrats, bestehend aus Vertretern Kongreßpolens, Galiziens und Posens, stimmen sämtliche Parteien überein. — Die Staatsbahndirektion in Krakau hat das k. und k. Eisenbahnministerium wissen lassen, sie betrachte sich nicht mehr als dem Ministerium unterstellt; sie nehme ihre Weisungen nur noch von der polnischen Behörde entgegen.

Stützpunkte der Entente an der bulgarischen Schwarzemeerküste.

(TU) Es liegen Nachrichten vor, daß die ententistischen Marinetruppen die besetzten Punkte der bulgarischen Schwarzemeerküste besetzt haben, um, wie es heißt, dort aller Wahrscheinlichkeit nach Stützpunkte der alliierten Flotte zu schaffen. Die in Warna befindlichen bulgarischen Einheiten sind entwaffnet worden. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, wird Rumänien Vorkehrungen treffen, um die Neutralität seiner Gebiete gegebenenfalls mit eigenen Mitteln zu schützen.

Venizelos über die Lage auf dem Balkan.

(TU) Venizelos hielt nach konsularischen Berichten aus Saloniki eine große Rede, in der er ausführte, der Erbfeind Griechenlands, Bulgarien, sei zwar niedergeworfen und die Wiederherstellung Serbiens ziemlich sicher, aber eine allzu optimistische Auffassung über den endgültigen Ausgang des Krieges sei keineswegs angebracht. Wenn die bisherige Entwicklung des Weltkrieges auch die Vorbedingungen für den günstigen Ausgang des Krieges geschaffen hätte, so müsse man sich doch stets vor Augen halten, daß der Bund der Mittelmächte noch immer eine Tatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung sei.

*

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 17. Oktober.)

In den Sieben Gemeinden wurden italienische Erkundungsvorstöße zurückgewiesen. In Albanien spielen sich nördlich von Tirana Nachhutkämpfe ab. Die Serben sind bis an die westliche Murava vorgerückt. Ihre Angriffe östlich von Krusevac wurden abgeschlagen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Witwe des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, Großfürstin Elisabeth Romanow, ist mit Sohn und Tochter in Stockholm eingetroffen und hat als Gast des schwedischen Königspaares im Schlosse Wohnung genommen. Die Sowjetregierung hat ihr die Erlaubnis zum Verlassen Rußlands erteilt.

In einem Funkspruch vom 13. Oktober protestiert Rußland gegen die Absicht, die Randstaaten unabhängig zu machen, da dies nur eine Ersetzung der Deutschen durch die Engländer oder Amerikaner bedeute.

Der Chef des Admiralstabes der Marine, Admiral Scheer, ist in Berlin eingetroffen.

750 000 neue Wohnungen im Deutschen Reich notwendig?

Die Frage der Wohnungsnot bewegt zurzeit viele gemeinnützige Körperschaften. So hält die Zentralstelle für Volkswohlfahrt jetzt in Berlin einen Lehrgang für Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege ab. Den einleitenden Vortrag hielt der Vorsitzende des Ansiedlungsvereins Groß-Berlin, Dr. Kuczinski, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin-Schöneberg, über „Die gegenwärtigen Zustände im Wohnungswesen und ihre Rückwirkung auf die Allgemeinheit." Dr. Kuczinski sagte u. a., noch nie sei die Wohnungsnot in Deutschland so ernst gewesen wie jetzt. Im ganzen müßten mindestens 750 000 neue Wohnungen bis zum Ende des ersten Friedensjahres hergestellt sein. Das mag manchen überraschen, der an die Entwicklung unserer Geburten und Sterbefälle im Kriege denkt. Hatten wir doch in den letzten fünf Friedensjahren, d. h. vom 1. August 1909 bis zum 31. Juli 1914 bei 9 382 000 Geburten nur 5 256 000 Sterbefälle, also einen Geburtenüberschuß von 4 126 000, während wir für die fünf Jahre vom 1. August 1914 bis zum 31. Juli 19119, gleichviel wann der Friede geschlossen wird, nur mit 5⅔ Millionen Geburten, und selbst wenn der Friede morgen geschlossen würde, mit rund 7 Millionen Sterbefälle, also mit einem Geburtendefizit von etwa 1⅓ Millionen zu rechnen haben. Aber der Geburtenausfall übt zunächst keine Wirkung auf den Wohnungsmarkt. Die Wirkung wird erst in späterer Zukunft eintreten. Wie unsere Schulen von 1922 ab nur noch den halben Nachwuchs haben werden, wie unserem Arbeitsmarkt von 1930 ab die jugendlichen Kräfte nur spärlicher zufließen können, so werden die Neubegründungen von Haushaltungen in zwanzig Jahren plötzlich zurückgehen. (Die Richtigkeit der Ausführungen kann natürlich erst später nach den Tatsachen festgestellt werden.)

Drei graue Reiter.

Ein Roman in Feldpostbriefen
von Anny Wothe.

Nachdruck verboten.
Copyright 1917 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.

44. Fortsetzung.

Rittmeister Lennhart von Lüderitz an Ilsabe von Plessen.

An der Somme, 8. September 1916.

Verehrte, gnädige Frau!

Sie sind karg geworden in Ihren Mitteilungen. Durch Rudi höre ich mehr von Ihnen, als von Ihnen selbst. Wie soll ich Ihnen nur danken, daß Sie sich so lieb meines Kindes annehmen? Sie hatten mir so beweglich klar gemacht, daß es für Rudi verderblich sei, ihm wieder eine neue Erzieherin zu geben, nachdem die vorige — ich glaube, es war die sechste — Hals über Kopf davon ging. Und so konnte ich Ihren Bitten nicht widerstehen und gab Ihnen den Jungen, den Sie nach Plessenstein mit sich nehmen wollten. Wöbke hat natürlich lamentiert und mir eine tränenreiche Epistel geschrieben, aber die gute Alte sieht ja doch ein, daß es für den Jungen am besten ist, wenn er für die Dauer des Krieges in Ihrer Obhut bleibt.

Rudi ist selig in Plessenstein. Er schwärmt für die Tante Ilsabe, die ihm so feine Schulstunden gibt und für Tante Utentute, die so lustig mit ihm spielt.

Die Verlobung Ihrer Schwägerin Heide hat mich sehr gefreut. Ich habe die junge Dame aus ihren Briefen außerordentlich schätzen gelernt. Unter einer etwas spröden Außenseite klopft ein heißes und leidenschaftliches Herz. Gisbert Jansen, der mir ja von früher her gut bekannt ist, habe ich bereits von ganzem Herzen zu seiner Wahl gratuliert.

Daß Sie, meine gnädige Frau sich wieder auf Plessenstein eingewöhnt haben, ist mir eine Freude, zu hören. Von Fräulein Ute, der allzeit treulichen Berichterstatterin, hörte ich auch, daß Frau Antje von der Hochzeitsreise zurückgekehrt und wieder in der Heidemühle bei ihren Eltern, also doch auch täglicher Gast auf dem Plessenstein.

Ihr Schwager Achim stand jetzt draußen im schwersten Ringen. Sie werden alle in großer Sorge um ihn gewesen sein. —

Ich möchte Ihnen, teuerste Frau, vieles so gern sagen, aber Ihr Befehl schließt mir ja den Mund. Oft ist es mir, als dürfe ich Ihrem Wunsche nicht folgen. Feige erscheint mir mein Zögern. Worauf warte ich denn? Auf ein Wunder? Ich weiß es nicht. Nur das ist mir im tiefsten Innern gewiß, daß ich nicht aufhören werde, Sie zu lieben. Sie sagen: „Wir wollen Freunde sein." Es gibt auf die Dauer keine Freundschaft zwischen Mann und Weib.

Sie wehren sich, meine verehrte gnädige Frau, gegen die Liebe, die übermächtig, das fühle ich, auch in Ihrer Brust emporgewachsen ist.

Warum wehren Sie sich? Weil der Tote Sie hält, der so stumm da draußen auf dem Schlachtfelde liegt, oder weil Sie wähnen, Ihre Liebe sei nicht stark genug, ein neues Leben mit mir zu wagen?

Es ist Vermessenheit von mir, Sie zu begehren — ich weiß es, aber wir Reiter haben es gelernt in diesem Krieg, kühn und wagemutig vorzugehen, und darum, meine gnädige Frau, kann ich Sie auch nicht lassen.

Immer sehe ich Ihre wunderfeinen weißen Hände, wie einst in den griechischen Frühlingstagen, und ich habe dann das Gefühl, als müsse ich diese schmalen weißen Frauenhände in die meinen nehmen, ganz sanft und zart, damit diesen schlanken Blumenfingern für immer alle Not entsinkt.

Lassen Sie mir diese lieben milden Hände, Ilsabe, die mein Kind so lieb streicheln, die den Mutterlosen in den Schlummer kosen und ihn so treu durch das Leben geleiten.

Sie haben recht, holdeste und schönste der Frauen, jede Liebe ist eine erste Liebe. Sie wissen es von mir selber, wie tief ich Rudis Mutter einst liebte. Sie war ein Weltkind, meine schöne blonde Melinde, und das, was ich im innersten Herzen wie ein heiliges Feuer trug, war ihr fremd.

Ganz langsam bröckelte Stück für Stück von dem Tempel, den ich meiner Frau in meinem Herzen aufgebaut. Ich habe, wie Sie selbst wissen, schwer darunter gelitten. Sie haben gesehen, Frau Ilsabe, wie Melinde damals auf unserer Meerfahrt Freuden und Genüsse suchte, die mir nicht lagen. Mit den feinen Fühlfäden der Seele spürten Sie bald heraus, daß ich ein Einsamer war, dessen stürmisches Verlangen — trotzdem ich mich in eiserner Gewalt hielt, doch oft hervorbrach, und nur unter Ihren lieben linden Händen zur Ruhe ging. Damals schon, Ilsabe, wo zwischen uns nichts war und nichts sein durfte.

Es gibt Augenblicke, wo man plötzlich weiß, daß ein Mensch, der uns begegnet, unser Schicksal wird. Das wußte ich, als ich Sie das erste Mal sah. Und es sind doch Jahre darüber hingegangen. Das Schicksal hat uns auseinander gerissen und wir haben keinen Versuch gemacht, die Fäden wieder anzuknüpfen, weil wir nicht durften. Ilsabe. Jetzt aber hat ein gütiges Geschick uns wieder zu einander geführt. Nichts hält uns, darf uns halten, denn die beiden Toten, um welche wir beide schwer litten, Ilsabe, die werden uns unser Glück nicht neiden.

Rudi braucht eine Mutter. Er bittet mich in jedem seiner kleinen rührenden Briefe, doch Tante Ilsabe zu bitten, daß sie seine Mutter wird.

Ich aber, teuerste Frau, ich brauche Dich vielleicht mehr noch, als mein Junge. Mein Herz hungert nach Deiner Liebe. In dem grausigen Gewühl unserer furchtbaren Kämpfe fühlte ich immer Deine holde Nähe, Du bist bei mir Tag und Nacht, zu jeder Stunde. Ich küsse Deine weißen linden Hände, ich ziehe sie an meine Brust, dann wird es ganz still in meiner Seele. Alles, was in mir stürmt und wogt, wird in Deiner Nähe, Du Holde, zum Gebet.

Der Himmel ist grau und trübe. Unruhig scharren die Pferde. Vor Tau und Tag geht es heute wieder hinaus in den Reitertanz. Mein Gaul steht schon bereit. Ob ich wiederkehre? Gibt es etwas Schöneres, Heiligeres, als den Reitertod in wilder Schlacht?

Es ist mir, als spüre ich schon den Gevatter Tod, der mein Roß am Zügel hält. Sei's darum! Ich zittere nicht, Ilsabe. Mein Kind, mein geliebtes, weiß ich in Deiner treuen Hut.

Du wirst es halten, wenn mein edler Fuchs mich jetzt dem Tode entgegen trägt. Du wirst auch meiner gedenken, Ilsabe, das fühle ich. Wie sehr Du Dich auch sträubst gegen die Liebe, die mit mächtigen Flammen in Deiner Brust emporgeschlagen ist, Du wirst mir im Geiste doch an die Brust sinken und vielleicht im Tode noch meine bleichen Lippen küssen.

Um diesen Preis, Ilsabe, möchte ich gern der Kamerad des Todes sein.

Die Trompeten blasen, die Pferde wiehern. Purpurn steigt die Sonne empor und blitzt in unsere dräuende Lanzenwacht, die sich jetzt wie eine wilde Woge zu Tal wälzen wird, Tod und Verderben zu schleudern.

Lebe wohl, Einziggeliebte, Holde, Süße! Ich küsse Deinen feinen, rosenroten Mund, wenn Du Dich auch sträubst, meine Ilsabe, ich küsse Dich heiß im namenlosen Glück und Weh, mag es zum Leben oder zum Tode gehen.

Wie ein Feuerbrand braust das Sturmlied unserer Lanzenreiter über das Feld.

Ich grüße Dich, Geliebte, viel tausendmal!

Dein Lennhart.

*

Telegramm des Garde-Ulanen Kröber, Bursche des Rittmeisters Lennhart von Lüderitz, an Frau Ilsabe von Plessen.

Argonnen, 11. Septbr. 1916.

Rittmeister von Lüderitz schwer verwundet. Arm- und Beinschuß. Abtransportiert nach Köln, Lazarett „Maria Hilf".

Der Bursche.

*

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 18. Okt. (Verschiedenes.) Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist höheren Orts verfügt worden, daß die Kommunalverbände bis zum 1. Dezember nur 10 vom Hundert des Gesamtbedarfs an **Brotgetreide** in Weizen erhalten. Diese unvermeidliche Maßnahme der Reichsgetreidestelle zieht eine wesentliche Einschränkung des früheren Weizenmehlverbrauchs nach sich. Der versorgungsberechtigten Bevölkerung muß daher nahegelegt werden, sich in das Unvermeidliche zu fügen und mit dem wenigen Weizenmehl sparsam zu wirtschaften.

(**Weihnachtspaketverkehr nach dem Felde.**) Um die über die Militär-Paketämter zu leitenden Weihnachtspakete für die Truppen im Felde möglichst bis zum Feste ihren Empfängern zuführen zu können, müssen sie bis 2. Dezember ds. Js. aufgeliefert sein. In der Zeit vom 3. bis 25. Dezember ds. Js. werden Pakete für das Feld zur Beförderung nicht angenommen. Wegen der schwierigen Beförderungsverhältnisse nach den entfernter gelegenen Gebieten wird jedoch die Aufgabe von Paketen dahin bis zu den nachstehend angegebenen Tagen empfohlen: Nach der Türkei und dem Kaukasus bis 20. Oktober ds. Js.; nach Rumänien und Italien bis 10. November ds. Js.; nach Finnland bis 20. November ds. Js. Für Frachtstücke werden dieselben Aufgabetermine empfohlen, doch tritt für sie die Annahmesperre ab 3. Dezember nicht ein. Der Päckchenverkehr wird durch vorstehende Anordnungen nicht berührt.

Der Evang. Oberkirchenrat hat den nächsten Sonntag, den 20. Oktober, zu einem allgemeinen Landesbettag bestimmt. Möchte dieser Tag dazu dienen, bei den harten Sorgen um das geliebte Vaterland, die schwer auf unserer Seele lasten, unser Gottvertrauen zu einer sieghaften Gewißheit zu erheben und unsere Vaterlandsliebe machtvoll zu stärken! Möchte an diesem bedeutsamen Tage jeder evangelische Christ, dem Vaterland und Religion etwas gilt, das Gotteshaus aufsuchen.

Die **evangelisch-lutherische Gemeinde** feiert Sonntag, den 20. Oktober, ihr diesjähriges Missionsfest. Die Festpredigt im Hauptgottesdienst hält Herr Missionar Schmidt aus Nias, der auch den Kindern im Kindergottesdienst aus der Heidenmission erzählen und nachmittags in der um 4 Uhr im Hausemannschen Saale (Eingang Kampstraße) beginnenden Nachversammlung aus seiner Arbeit berichten wird. Außerdem hat Herr Pfarrer Gerlach aus Methler eine Ansprache übernommen. Es wird auf diese Veranstaltung empfehlend hingewiesen.

(**Die neue Marmelade.**) Wie bereits mitgeteilt, wird am 1. November die Verteilung der aus der neuen Obsternte gewonnenen Marmelade als Brotaufstrichmittel wieder einsetzen. Wie von der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen mitgeteilt wird, ist die Fabrikation von genügenden Mengen Marmelade mit Schwierigkeiten verknüpft, da die diesjährige Ernte der des Vorjahres bedeutend nachsteht und die Einfuhr von Obst aus dem Ausland vollständig fehlt. In welchem Umfang die Marmelade gestreckt wird, ist noch nicht festgestellt worden; Die Bevölkerung kann sich indessen darauf verlassen, daß die Marmelade sich in durchaus einwandfreiem Zustand befindet und der des Vorjahres an Qualität nicht nachsteht. Ueber den Preis der Marmelade sind bisher noch keine Bestimmungen getroffen.

(**Gegen den Fettraub.**) Die Provinzialfleischstelle für die Rheinprovinz macht darauf aufmerksam, daß Beschwerden aus den Verbraucherkreisen darüber erhoben werden, daß das dem Muskelfleisch anhaftende Fett vor oder bei dem Verkauf des Fleisches durch die Metzger vielfach abgeschnitten wird, um im eigenen Interesse und vermutlich zur Versorgung ihrer früheren Kundschaft verwendet zu werden. Eine derartige selbstsüchtige Handlungsweise ist durchaus nicht statthaft, und werden die Verbraucher gebeten, darauf zu achten, daß die Metzger das Fleisch verkaufen, wie es gewachsen ist. Da das jetzt zur Ablieferung gelangende Weidevieh sich fast durchweg in gutem Zustand befindet, so daß nicht nur der Innen- und Außenseite des geschlachteten Tieres Fett anhaftet, sondern auch die Muskulatur durchwachsen ist, kann durch ordnungsmäßiges Aushauen des Fleisches der bestehenden Fettnot wenigstens bis zu einem gewissen Grade gesteuert werden. Metzger, die hiergegen verstoßen, sind sofort dem Lebensmittelamt bekanntzugeben.

Bei Erkrankungen an Grippe brachte man folgende Schutzregeln, die der Amtsphysikus in Cuxhaven öffentlich bekannt gegeben hat: Die Grippe hat in einigen Fällen ernstere Formen angenommen; man kann durch folgendes vorbeugen: Grippekranke gehören ins Bett und sollen im Anfang durch Darreichung warmer Getränke (Tee von Lindenblüten, Kamillen oder Pfefferminz) zum Schwitzen gebracht werden. Für gute Lüftung und Sauberhaltung des Krankenzimmers ist zu sorgen. Heißes Abwaschen des ganzen Körpers ist zu empfehlen. Als Nahrung dient je nach Art des Falles Obst-, Milch- oder Mehlsuppe. Kinder sollen nicht mehr barfuß laufen. Werden diese Ratschläge beachtet und in schweren Fällen ärztliche Hilfe geholt, so ist keinerlei Grund zur Beunruhigung gegeben.

30 mal vorbestraft ist der Bergmann Löhr aus Kamen, der den Eheleuten Lehmkühler dortselbst im Jahre 1915 ein Zinnfaß entwendete. Mittwoch erhielt der alte Langfinger von der Strafkammer eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten bei Aberkennung der Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren.

Apterbeck, 17. Okt. (**Viehdiebstahl.**) In der Nacht zum 16. d. Mts. wurde dem Fuhrunternehmer Kupka ein schwarzbuntes Rind im Werte von zirka 1000 Mark gestohlen. Das Tier befand sich auf der an der Burghofstraße gelegenen Weide des Händlers L. Rosenthal von hier. Von dem Täter fehlt jede Spur. Das ist in den letzten Wochen der dritte Fall, daß von den Weiden in der Nähe der genannten Straße ein Weidetier gestohlen worden ist.

Dortmund, 17. Oktbr. (**Verschiedenes.**) Etwa **7 Zentner Fleisch** von zwei nachts vorher geschlachteten Kühen beschlagnahmte die Lebensmittelpolizei am Dienstag vormittag im Rheinischen Hof. Als Geheimschlächter wurde der Händler Höing, Goethestr. hierselbst, ermittelt, dessen Vernehmung bisher noch nicht möglich gemacht werden konnte. Es sind außerdem noch mehrere andere Personen bei der Fleischschiebung und der Lieferung des Viehes beteiligt, die ebenfalls von der Behörde gesucht werden. — Etwa 10 000 Mk. bewahrte ein Schleusenwärter in Bladenhorst in seiner Wohnung auf. Der Ladengehilfe Heinrich Kurtz und der gewerbslose Wilhelm Göhrke bekamen Kenntnis davon und stiegen in die Wohnung ein und stahlen die Geldkassette. Sie nahmen eine Menge Geld heraus und warfen die Kassette in ein Gebüsch. Die **Strafkammer** verurteilte die beiden jugendlichen Diebe zu je 2 Monaten Gefängnis. — Die Städtische Sparkasse in Dortmund zeichnete für sich und ihre Kunden auf die **9. Kriegsanleihe** 20 Millionen Mk. Bisher sind insgesamt 162 182 700 Mk. gezeichnet worden.

Dortmund, 18. Okt. **Einen schweren Einbruch** in eine leerstehende Villa in Lütgendortmund begingen der Zuschläger Johann Halbach und der Soldat August Döbbeler aus Dortmund. Angestiftet wurden sie von dem Klempner Heinrich Holsiepe aus Sommerberg, der in der Villa Reparaturen vorgenommen und dabei auf dem Boden eine Truhe mit wertvollen Kleidungs- und Wäschestücken entdeckt hatte. Diese Gegenstände im Werte von 1500 Mark stahlen, indem sie durch den Keller einbrachen, die beiden ersten Angeklagten. Fortgeschafft wurde die Beute mit einem Korbe, den die Ehefrau Getrud Weber, früher in Essen wohnhaft, besorgt hatte, nach Dortmund, wo sie abgefaßt wurden. Halbach und Döbbeler erhielten wegen schweren Diebstahls neuen resp. sieben Monate, Holsiepe wegen Beihilfe fünf, Frau Weber wegen Begünstigung vier Monate Gefängnis.

** **Hagen**, 12. Okt. (**Bahndiebe.**) Schon seit langer Zeit verschwanden im hiesigen Güterbahnhof wertvolle Sendungen. Jetzt gelang es der Kriminalpolizei, einen im Güterbahnhof beschäftigten Kriegsbeschädigten als der Tat überführt ausfindig zu machen. Er unterschlug die Frachtbriefe der ihm geeignet erscheinenden Sendungen und übergab sie einem Freund, der die Frachtstücke abholte und sie zu einem Arbeiter brachte, wo der Raub geteilt wurde, worauf jeder seinen Anteil an Wirte, Händler usw. verkaufte. Es handelt sich um Ballen Stoffe, Wäsche, große Sendungen Zigarren und Zigaretten, große Mengen Spirituosen. Die Eisenbahn hat einen Schaden von 30 000 Mark. Das betrügerische Kleeblatt kam in Haft.

Warendorf, 17. Okt. (**Unter Giftmordverdacht.**) Auf Anordnung der Kgl. Staatsanwaltschaft in Münster wurde am Samstag die Leiche der Ehefrau des Ackerers Bernhard Wellerdiek, geborene Bensmann, ausgegraben und zur Oeffnung zur Leichenhalle im Krankenhause gebracht. Wie der „Neue Emsbote" mitteilt, wird vermutet, daß die Frau Wellerdiek, die am 9. Februar 1915 nach auffälligen Krankheitserscheinungen rasch verschieden war, keines natürlichen Todes gestorben ist. Man nimmt an, daß der Tod infolge Vergiftung eingetreten ist. Dieses Gerücht kursierte schon lange und wurde durch die unglückselige Tat des Ehemannes der Verstorbenen erheblich genährt. Deshalb mußte die Angelegenheit, um der öffentlichen Meinung entgegenzutreten, Gegenstand einer Untersuchung werden. Der Ehemann der Verstorbenen, der am Donnerstag voriger Woche wegen Tötung seines Vaters vom Schwurgericht in Münster zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden war, wurde zu der Ausgrabung und Leichenöffnung durch einen Kriminalbeamten vorgeführt. Der ganze Vorgang machte auf Wellerdiek keinerlei Eindruck. Ob sich der Verdacht der Vergiftung bestätigt hat, wird die weitere Untersuchung ergeben. Die Leiche wurde abends wieder beerdigt.

Münster, 14. Okt. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Donnerstag in dem Manufakturwarengeschäft von Elise Mertens (Alter Steinweg) verübt. Die Einbrecher erbrachen die Ladentür von außen und stahlen dann im Laden viele Wäsche, Kleider- und Seidenstoffe im Werte von etwa 25 000 Mark.

** **Essen**, 17. Okt. (**Ein belgischer Verbrecher.**) Im benachbarten Rotthausen flüchtete, wie die „Rh.-Westf. Ztg." meldet, ein belgischer Arbeiter namens Jardenne, nachdem er zwei ihm befreundete Mädchen durch Beilhiebe schwer verwundet hatte, auf einen 50 Meter hohen Schornstein. Da er alle Aufforderungen, herabzukommen, verspottete, leitete man Rauch durch den Schornstein. Der Verbrecher wehrte sich, indem er Mauersteine löste und auf seine Angreifer warf. Etwa 2 Meter brach er so allmählich von dem Schornstein ab. Erst nach Verlauf mehrerer Stunden tat die Hitze und der Rauch ihre Wirkung; der wahnwitzige Mensch rutschte herab und wurde sofort verhaftet. Volle 8 Stunden hatte er auf dem Schornstein zugebracht. Eine vieltausendköpfige Menge hielt den Schauplatz während der ganzen Zeit umstellt.

Neueste Nachrichten

Die Antwort Wilsons an Oesterreich bekannt und doch geheim.

TU **Berlin**, 17. Okt. Es verlautet, daß die Antwort Wilsons an Oesterreich bereits seit gestern abend bekannt sei. Warum ihr Inhalt weder von Wien noch von Washington aus veröffentlicht wurde, ist nicht ersichtlich.

Graf Burians unerschüttertes Vertrauen.

(TU) **Wien**, 17. Okt. Im Ausschuß für Aeußeres der österreichischen Delegationen hat Graf Burian gestern mit Nachdruck bekannt, daß die optimistische Auffassung der Lage in seinen Darlegungen durch die Antwort Wilsons nicht berichtigt wäre. Graf Burian glaubt an ein baldiges Ende der Feindseligkeiten und hält die Gegensätze zwischen Deutschland und Amerika nicht für unüberbrückbar.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

Kartoffeln. Den Kriegerfrauen und -Witwen haben wir auf Wunsch die erste Hälfte der bezogenen Speisekartoffeln kreditiert. Die demnächst auszugebende andere Hälfte muß bar bezahlt werden. Wir geben dieses schon jetzt bekannt, damit sich die betr. Familien entsprechend einrichten können.

Winter-Gemüse. In Anbetracht der Knappheit an Wintergemüse hat die Stadt sich noch einige Morgen Winterkappus gesichert. Der Kappus, der sich zum Verbrauch als Frischgemüse eignet und längere Zeit aufheben läßt, wird Ende dieses oder Anfang nächsten Monats geliefert werden. Den Hausfrauen empfehlen wir, sich reichlich einzudecken, da bekanntlich anderes Gemüse nicht zu haben ist. Der Preis stellt sich auf 5,50 Mk. je Zentner, bei Abnahme kleiner Mengen auf 6 Pfg. je Pfund. Bezugsscheine sind jederzeit auf Zimmer 3, Haus Nr. 5 des Lebensmittelamtes, zu haben. 2526

Eier für Kranke. Am Freitag und Samstag werden auf die Eierkarten je 2 Eier zum Preise von 50 Pfg. je Stück verabfolgt.

Unterwerfung Deutschlands oder Fortsetzung des Krieges eine französische Forderung.

TU **Genf**, 17. Okt. Die zweite Antwort Wilsons ist, wie aus ihrem Wortlaut hervorgeht, erst nach vorheriger Aussprache mit den Regierungen der Entente abgefaßt worden. Die gestern eingetroffenen französischen Zeitungen vom Dienstag, denen die Antwort nicht bekannt war, lassen deutlich erkennen, wie stark der Pariser Einfluß den Inhalt der neuen Lansing-Note bestimmt hat. Die halbamtlichen französischen Blätter sprechen schon nicht mehr von der Möglichkeit eines nahen Friedens; sie verlangen nur noch die unbedingte Unterwerfung Deutschlands oder die Fortsetzung des Krieges, bis die Truppen der Entente auf deutschem Boden den Frieden diktieren könnten. Die innere Umwandlung Deutschlands wird von diesen Blättern als Heuchelei behandelt, die nur dazu erfolgt sei, um das Ansehen des preußischen Militarismus zu retten.

Batocki will nicht.

(bb) Wie die „Kreuzztg." hört, hat der Oberpräsident v. Batocki es abgelehnt, nochmals die Leitung des Kriegsernährungsamtes zu übernehmen.

Kolonialkriegerspende.

Dr. Eberlien, Direktor	25 Mk.
Moenninghoff, Stadtrat	30 Mk.
	55 Mk.
Bisher quittiert	770 Mk.
Sa.	825 Mk.

Kamen, 16. Oktober 1918.

Städtische Sparkasse.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Es zeichneten: Allgem. Knappschaftsverein 20 Millionen; Sparkasse der Stadt Osnabrück 13 Millionen; Städtische Sparkasse Witten 12 Millionen; Städtische Sparkasse in Bonn 10 Millionen; Rhein.-Westf. Kupferwerke, A.-G., Olpe 561 000 Mark; Maschinenbau-Aktiengesellschaft Balcke, Bochum 450 000 Mark; Fa. Jos. Ellendorff, Weidenbrück (Westf.) 300 000 Mark; Union, Gesellschaft für Metallindustrie, Frondenberg 200 000 Mark.

Beliegt.

Roman von L. Ideler.

(Nachdruck verboten.)

20. Fortsetzung.

Die Strahlen der allmählich sinkenden Sonne beleuchteten das hübsche kleine Städchen Seltenburg, das neben vielen häßlichen, engen Straßen auch manchen romantischen Punkt aufzuweisen hatte.

In alter, längst vergangener Zeit, als noch die Ordensritter gegen die Polen kämpften, war es einmal ein stark befestigter Sitz der Ordensbrüder gewesen; aber das war schon so lange her, daß selbst die Sage davon bereits beinahe verstummt war. Man sah nur noch die Spuren einiger alter Wälle, die sich außerhalb der Stadt um die letzten Häuser zogen; mit kurzem Gras bedeckt, im Frühling mit Leberblumen und Veilchen übersät, dienten sie den Kindern zum Spielplatz. Es gab keinen friedlicheren, anmutigeren Ort, als diese alten Stadtwälle, und hatte einst beim Sturm das Blut so manchen Kriegers des Grabens Bord genetzt —

So schlief er lang vergessen unter alten Bäumen,
Sein Leben so kurz, sein Tod ein langes Träumen.

Die prachtvollen Kastanien auf dem freundlichen Marktplatz standen noch im vollen, grünen Blätterschmuck wie im Sommer. Die beiden schönsten aber standen vor dem Hotel „Zur Krone", wie sich der alte, behäbige Gasthof nannte, und in ihrem Schatten waren Bänke und Tische angebracht. Es saß sich viel besser draußen unter den leise rauschenden, mächtigen Zweigen, als in dem dumpfen Gastzimmer mit den schlechten Sportbildern an den Wänden und der Unmasse von Fliegen als Zugabe. Auch war draußen kein Tabaksrauch und was die Hauptsache war, man konnte vor der Tür sitzen, um zu sehen und gesehen zu werden.

Heute hatte sich hier die jeunesse doree von Seltenburg und Umgegend versammelt, aber sie bestand tatsächlich nur aus drei Herren, dem Rechtsanwalt Tann, dem jungen Landecker und Hermann Kutzki; mehr junge Herren waren im ganzen Kreise nicht vorhanden.

Isidor Landecker war der ganze Schmerz seines Vaters. Dieser ein betriebsamer, jüdischer Handelsmann, hatte sich durch praktischen Verstand und großen Fleiß vom Trödler bis zum Bankier emporgeschwungen; er hatte eine große Familie, aber er war trotzdem schwer reich geworden; das „Wie" durfte man in manchen Fällen zwar nicht allzugenau untersuchen. Indessen konnte man etwas wirklich Ehrenrühriges Herrn Landecker senior durchaus nicht nachsagen; im Gegenteil, er war äußerst vorsichtig, und von einer Sache, bei der er sich die Finger verbrennen konnte, zog er sich stets bei Zeiten zurück. Isidor war sein ältester Sohn, aber er war „aus der Art geschlagen und so gar kein Geschäftsmann!", wie der Alte jammernd sagte. Isidor mochte nicht handeln; er las lieber Romane, anstatt den Kurszettel, hatte noble Passionen und tat nichts. So entschloß sich der Vater endlich seufzend, ihn Landwirt werden zu lassen, und da Herr Landecker junior ein kräftiger, stämmiger Mensch war, fand er auch eine Stelle als Inspektor auf einem Gut in der Nähe seines Heimatsortes. Nun konnte Isidor hoch zu Roß nach Seltenburg reiten, trug Stulpenstiefel und eine Jockeymütze, und wenn er in sein Elternhaus kam und mit der Reitpeitsche zwischen die Trödelwaare schlug, von denen sich der Alte, trotzdem er Bankier geworden war, immer noch nicht trennen konnte, war er seinem Vater so unsympathisch wie nur möglich.

Zu Hermann Kutzki paßte er ganz vorzüglich; beide waren Renommisten und zu andauernder Arbeit nicht fähig, aber was das Geldverbringen anbetraf, so leisteten sie beide in diesem Punkt Erhebliches, so daß Landecker senior oftmals ein Jammergeschrei erhob, wenn ihm sein Sohn die aufgelaufenen Rechnungen präsentierte, damit der Vater sie bezahle. Die beiden jungen Männer waren auch sehr miteinander befreundet, während Heinrich Tann nur deshalb mit ihnen verkehrte, weil absolut niemand anders da war.

Nun faßen sie bei einem Glase „Echtem" vor der Tür der „Krone" und genossen den schönen Abend.

„Landecker," begann Kutzki plötzlich, „ich habe mit Ihnen zu sprechen."

Isidor klopfte behaglich mit der Reitpeitsche an die hohen Stiefel.

„Sie haben Ihre Wette verloren, lieber Freund. Weiß schon! Sagte Ihnen ja gleich, daß Fräulein Gleißen nicht verkauft! Freue mich schon auf den Sekt! Sie halten doch mit, Herr Rechtsanwalt?"

„Halt!" rief Kutzki, ehe der Gefragte antworten konnte. „Laden Sie nicht Freunde zu dem Champagner ein, ehe ich ihn spendieren kann! Wir müssen warten, Isidor!"

„Ist wieder einmal alles all?" fragte dieser spottend. „Gehen Sie doch zu meinem Alten, vielleicht schießt er Ihnen vor!"

„Machen Sie keine schlechten Witze! Ihr Vater ist unkoulant, er will uns keinen Groschen mehr borgen."

Landecker junior zuckte die Achseln.

„Kann ich nicht ändern! Hält er mich, seinen leiblichen Sohn, doch schon so knapp genug! Aber ich will Ihnen eine Wette vorschlagen, die ich ebenso gewinnen werde, wie diesen Sekt!"

„Nämlich?"

„Daß unser Freund Tann übers Jahr Besitzer von Wippmannsdorf ist!"

„Lassen Sie mich gefälligst bei Ihren Wetten aus dem Spiel!" verwies der junge Rechtsanwalt den Sprecher ärgerlich.

„Warum so stolz?" ließ Landecker sich indes die Laune nicht verderben. „Aber ich bitte Sie, Kutzki, warum machen Sie denn heute ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter? Rent Sie der Champagner so sehr?"

„Ach Fräulein Gleißen hat uns heute besucht, sie war wenig liebenswürdig und —"

„Ah! Sie hat Ihnen wohl den Standpunkt klar gemacht über den Verkauf ihres Gutes?" unterbrach Tann ihn mit Interesse. „Ja, Herr Kutzki, darüber können Sie sich doch nicht wundern! Sie haben ja die Nachricht in der ganzen Gegend ausposaunt! Es wundert mich freilich, daß sie die große Besitzung so halten kann. Wenn ja auch ihr Inspektor ein sehr tüchtiger Beamter ist, zu einem solchen Betriebe gehört doch Kapital!"

„Sie hat heute bei uns gesagt, sie hätte Geld!" antwortete Kutzki unüberlegt.

„Das ist doch wohl kaum möglich," entgegnete der junge Rechtsanwalt. „Ihr Vater raffte, als er damals das Gut kaufte, jeden Pfennig zusammen, um nur die Anzahlung leisten zu können. Das sagt sie auch wohl nur, um sich den Kredit zu erhalten."

„Nein, ich glaube auch, daß sie Geld hat!" warf Landecker ein. „Sie kommt jedes Quartal zu meinem Alten in Geschäftssachen; ich glaube bestimmt, sie löst Kouvons ein."

„Wissen Sie das gewiß?" fragte Tann aufhorchend.

„Mein Vater will mir durchaus keinen Einblick in sein Geschäft erlauben, manches sehe und höre ich aber doch. Und ich weiß, daß Fräulein Gleißen zu bestimmten Zeiten Geld holt. Ich habe dies einmal sogar gegen meinen Alten erwähnt, und er stellte es nicht in Abrede."

Die beiden Juristen sahen einander an.

„Rätselhaft!" brummte Kutzki.

Vor Heinrich Tann aber stieg aufs neue das Bild herauf, welches nach der Testamentseröffnung unter Elise Gleißens Blick wie eine Vision vor ihn hingetreten war und einen furchtbaren Verdacht in ihn geweckt hatte, — einen Verdacht, den er kaum zu hegen und dem er noch weniger Worte zu leihen wagte.

Der Bankierssohn beobachtete die Wirkung seiner Mitteilungen auf die beiden Juristen mit vielem Behagen.

„Na, es ist eine sehr geheimnisvolle Dame," spottete er. „Für gewöhnlich ist sie, was man im Leben dumm nennt; in Wirklichkeit aber scheint sie mehr erlebt zu haben, wie wir alle drei zusammen genommen. Glück zu, Herr Rechtsanwalt, ich an Ihrer Stelle würde doch zugreifen!"

(Fortsetzung folgt.)

Zur Kriegslage

schreibt Stegemann im „Bund“: Die Entwicklung, die wir am 4. Oktober vorgezeichnet haben, ist nach kurzen Stockungen und einer vorübergehenden Schwankung ihre Wege gegangen. Die deutsche Heeresleitung vermag dem feindlichen Druck, der mit staunenswerter Energie aufrechterhalten, verstärkt und vervielfältigt wird, nur mit Mühe zu begegnen und hat alle Hände voll zu tun, die Rekonzentrationen vorzubereiten und durchzuführen, zu denen sie im Feuer der Schlacht gezwungen wird. Es ist ihr nicht immer gelungen, Durchbrüche zu verhindern, aber sie hat bis jetzt verstanden, die Umfassung, Aufrollung und Abschneidung ganzer Frontabschnitte zu vermeiden. Die Möglichkeit, daß den Alliierten eine solche operative Krönung ihrer Gewaltstöße gelinge, ist indes stärker geworden. Abgesehen davon muß man damit rechnen, daß die schon fortgesetzte mechanische Erschütterung der deutschen Front dem Zusammenhalt gefährlich werden kann, daß es also unter gewissen ungünstigen Umständen keiner besondern Manövrierfähigkeit der auf die „Stoßtaktik“ geschulten englischen und amerikanischen Truppen mehr bedarf, um operative Wirkungen zu erzielen. Es genügt dazu vielmehr die rücksichtslose Anwendung aller Waffen, vor allem der Tanks, Flammenwerfer und Flieger, die im Zusammenwirken mit opferbereiter Infanterie und beweglicher gewordener Artillerie die Schlacht in den Feind tragen. Von diesem Geiste zeugen die Durchbruchsversuche der amerikanischen Armee zwischen Maas und Mosel und der Engländer zwischen Douai und St. Quentin, während die Franzosen in der Champagne und an der Oise feinere Arbeit leisten.

Da der äußerste Nordflügel der Alliierten, die unter König Alberts Befehl fechtenden Belgier und die Armee Plumer, inzwischen die Lille Nord- und Nordwestflanke bedroht haben und eine Durchbrechung der Linie Roulers—Menin Lille in die Lage Laons bringen könnte, muß man damit rechnen, daß Lille nur noch als Bremsklotz gehalten wird, um den Rückzug ins Scheldebecken zu decken. Gehen die Deutschen auf dem rechten Flügel und im Zentrum rechtzeitig zurück, so kann ihnen ein weiterer Durchbruch zwischen Lille und Laon und in der Champagne nicht mehr gefährlich werden, falls sie den innern Zusammenhalt bewahren.

Die Schlachtentscheidung erscheint nahegerückt. Foch sucht jetzt unverkennbar — wir haben auf das Problem hingewiesen — den Gegner zu zwingen, die Schlacht noch vor dem Eintritt ins belgische Scheldebecken stehenden Fußes auszukämpfen und ist bestrebt, das Zentrum zwischen der Maas und der Sambre völlig zu umfassen und zu zerdrücken. Der Feldzug Joffres, der am 14. September 1914 an der Aisne stecken blieb und auch durch den „Wettlauf zum Meere“ nicht mehr entbunden werden konnte, soll jetzt mit gewaltigeren Mitteln dem Ziele zugeführt werden. Wir schließen noch einmal mit dem Satz: „Bewahrt die deutsche Front ihre Festigkeit und bleibt sie elastisch in Bewegung, so ist das Ganze trotz Fochs geistvoller Führung eine Abnutzungsschlacht von gigantischen Umrissen, die sich unbefristet in die Trübe des Novembers hineinwälzt“, wollen aber nicht übersehen, daß die Dynamik der Angriffsstöße und der Abwehr sich heute jeder Berechnung entziehen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Eine Havasnote erklärt

der deutschen Antwort an Wilson: Eine Zustimmung Deutschlands unter Vorbehalt hat also keinen anderen Zweck, als eine Einstellung der militärischen Unternehmungen herbeizuführen, die unter dem Druck der Armeen Fochs für Deutschland verhängnisvoll seien. Deutschland fühle auch die Bedrohung seiner Invasion auf sich lasten und wolle um jeden Preis einer Züchtigung entgehen, deren Schärfe im Hinblick auf die während seines Rückzuges erneut begangenen Verbrechen es fürchte. Aus diesem Grunde geht es scheinbar auf die Auffassung Wilsons ein. Der Gedanke der Bildung eines Ausschusses zur Vorbereitung der Räumung der besetzten Gebiete ziele ebenfalls darauf ab, den Kampfeifer der Truppen einzuschläfern und die militärischen Anstrengungen zu verlangsamen und würde tatsächlich einer Einstellung der Feindseligkeiten gleichkommen. Deutschland könnte durch Verschleppung und Verhandlungen seine Armeen aus dem Zusammenbruch retten und sowohl sich weigern, die besetzten Gebiete zurückzugeben wie in die Unabhängigkeit der unterdrückten Nationen zu willigen. Da es sehr schwierig wäre, die Waffen wieder zu ergreifen, so würde dies Manöver Deutschland gestatten, den Verlust des Spiels zu vermeiden. Aber keine Regierung der Entente werde sich dazu hergeben, ebensowenig wie Wilson. Vergeblich versucht Deutschland durch die im Verlaufe des letzten Rückzuges begangenen Grausamkeiten einen Frieden durch Entmutigung der Bevölkerung zu erlangen und die Friedensstunde zu verzögern. Denn Frankreich ist einmütig in dem Willen, mit einem solchen Feinde nur zu verhandeln, nachdem es ihn vollständig außerstande gesetzt hat, zu schaden.

Weiter meldet Havas an Wilson: Amtliche Kreise heben hervor, die Hauptfrage sei, zu wissen, wer die gegenwärtige deutsche Regierung sei. Wenn diese Regierung diejenige der Hohenzollern sei, so könne es keinem Zweifel unterliegen, daß die deutsche Antwort als unannehmbar erklärt werde.

Enttäuschung in Holland.

(HC) Gleichzeitig mit der Note erschienen Extraausgaben der holländischen Blätter, welche die Antwort der amerikanischen Regierung als schmerzlich enttäuschend bezeichneten. Sie enttäuschen, sagt das „Vaderland“, weil wir hofften, daß, nachdem Deutschland so weit in der Annahme der Wilsonschen Bedingungen gegangen war, der große Entschluß des Präsidenten Frankreich und England wohl nach sich ziehen würde. So verlangt Präsident Wilson jetzt, die Greueltaten zur See sollen aufhören, d. h. der U-Bootkrieg soll aufhören. Denn die Torpedierung von Schiffen, die keine Kriegsschiffe sind, oder weder Truppen noch Munition transportieren, ist eine Greueltat. Aber wird dann auch die andere Greueltat auf der See, das Abschneiden jeglicher Zufuhr von Nahrungsmitteln für die Bevölkerung Deutschlands, worauf der U-Bootkrieg die Antwort gewesen ist, aufhören?

Die Torpedierung von zwei Passagierdampfern während des Gedankenaustausches über den Frieden war ein bedauerlicher Fall, welcher sicher nirgends mehr bedauert wurde, als von der deutschen Regierung selbst. Erzberger selbst hat dies bestätigt. Aber gerade durch einen Waffenstillstand würden diese durch eine unrechtmäßige Kriegführung, wie sie auch die Aushungerung ist, verursachten Greueltaten aufhören. Die Greueltaten zu Lande sollen auch aufhören, aber hier steht die deutsche Lesart derjenigen Amerikas direkt gegenüber. Nach der deutschen Behauptung hat das Feuer der Verbündeten das französische und vlämische Land verwüstet und alle Einwohner gezwungen, vor ihm zu flüchten. Von den Greueltaten in der Luft schweigt die Note. Geschieht es vielleicht deswegen, weil in der letzten Zeit die Friegerangriffe der Verbündeten viel zahlreicher waren als die von deutscher Seite? Amerika verlangt Bürgschaft dafür, daß die deutsche Autokratie verschwindet. Die Deutschen würden darauf antworten können, daß sie bereits verschwunden ist. Wir dürfen annehmen, daß die deutsche Regierung die Bürgschaften geben wird. Vielleicht würden sie auch den U-Bootskrieg zum Stillstand bringen. Können sie das in diesem kritischen Augenblick tun? Betreffs der Greueltaten zur See könne sich Amerika doch wohl beruhigen, und dann geben wir die Hoffnung nicht auf, daß Amerika sein Wort einlösen wird, um einen Waffenstillstand durchzusetzen. Wenn Amerika einen wirklichen Frieden will, dann darf es den Bogen nicht überspannen. Es ist in Deutschland noch ein Geist vorhanden, der von einer bedingungslosen Uebergabe nichts wissen will.

Die sittliche Gefährdung der amerikanischen Soldaten in London.

Die „Times“ vom 28. September bringt einen entrüsteten Protest des in England weilenden Herausgebers des amerikanischen „Ladies Home Journal“ gegen die skandalöse Art, wie die amerikanischen Soldaten in London zum Laster verführt werden: „So anerkennungswert die Vorkehrungen sind, den amerikanischen Soldaten, die nach England kommen, gute Aufnahme zu bereiten, so verdammenswert ist die Weise, wie dieselben auf der Straße und in Gasthäusern unmoralische Einladungen nicht nur regelrechter Prostituierten, sondern Hunderter von „Amateurdirnen“ ausgesetzt werden, ohne daß die Behörden einschreiten. Senden wir unsere Soldaten mit ihrem reinen Blut und ihren starken Leibern nur herüber, damit sie in den Straßen Londons vergiftet und zugrunde gerichtet werden? Man mutet uns zu, die Jungen herzusenden, um sie moralisch verderben zu lassen. Das ist unfair gegen sie selbst, unfair gegen die Sache, wofür sie kämpfen und sicherlich unfair gegen die amerikanische Mutter. Wenn die amerikanischen Frauen wüßten, was in den Straßen Londons vorgeht, dann würde ein Aufschrei hörbar sein, der für das englische Volk äußerst peinlich wäre. Außerdem könnte es ein ernster Faktor für eine Agitation gegen weitere amerikanischen Truppensendungen werden.“ „Daily Mail“ gibt in einem Leitartikel zu, daß diese Anklagen nur zu berechtigt sind, und verlangt Maßnahmen zum Schutze der Soldaten gegen die öffentliche Verführung zum Laster. Die Zeitung bemerkt übrigens bei dieser Gelegenheit, daß, als vor anderthalb Jahren die Maßregeln zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erörtert wurden, die Zahl von derartig Erkrankten in der britischen Armee die erschreckende Höhe von einer viertel Million betrug.

Aus aller Welt.

— **Ein humorvoller Bürgermeister** ist Herr Meyer zum Gottesberge in dem hannoverschen Städtchen Melle. In seinem letzten amtlichen „Merkblatt über die Lebensmittelversorgung“, in dem alle einzelnen von der Stadt ausgegebenen Lebensmittel und ihre Verteilungsart angeführt werden, findet sich folgender Schlußsatz:

18. Fische?? Sollen bis zur öffentlichen Bewirtschaftung durch den Reichsfischkommissar in Flüssen und Meeren gelebt und etwa wie folgt ausgesehen haben!!



Melle, den 11. Oktober 1918.

Der Magistrat.
Meyer zum Gottesberge.

Da es nicht nur in Melle zu befürchten ist, daß sich die Kenntnis von der Existenz von Fischen im Volke verliert, so wird man auch anderwärts von der grimmig-humorvollen „amtlichen Bekanntmachung“ des Meller Bürgermeisters mit Nutzen Kenntnis nehmen.

— **Die Ohnmacht der Fettstelle** erfahren die Groß-Berliner Verbraucher jetzt am eigenen Leibe. Ganze 20 Gramm Butter werden von jetzt ab je Kopf und Woche verteilt. Und dabei weiß jeder aufmerksame Beobachter, daß für Geld Butter in beliebigen Mengen zu haben ist. Die Verbraucher möchten wirklich gern wissen, was sich die Fettstelle bei der Herabsetzung der Butterration gedacht hat. Handelt es sich um eine Vorbereitung auf neue Preiserhöhungen, oder will die Fettstelle das Urteil der Margarinefabrikanten rechtfertigen, die behaupten, daß der Kriegsausschuß für Oele und Fette die beste Reklame für die Margarine mache? Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen verlangt aufs neue, daß gegenüber dem gewerbsmäßigen Butter- und Schleichhandel endlich einmal ernst gemacht wird. Dann könnte die Butterration sogar erhöht werden.

— **In die Dreschmaschine stürzte** der Heuerling Dunker in Holsten-Mündrup. Der alte Mann warf Garben vom Boden zum Dreschkasten hinunter. Dabei glitt er aus, fiel durch die Luke und mit dem Kopf in die im Gange befindliche Dreschmaschine. Er wurde auf der Stelle getötet.

— **Geschneit** hat es Anfang Oktober auf dem Brocken. Eine regelrechte Schneedecke gab bei zwei Grad Kälte einen Vorgeschmack auf den Winter.

— **Schwer bestrafte Eitelkeit.** Einen schrecklichen Tod hat eine Kriegerfrau aus Ramstein erlitten. Sie war bei Bekannten in Würzburg zu Besuch und ließ sich dort zur Anbringung von Ohrringen Löcher in die Ohrlappen stechen. Hierdurch ist eine Blutvergiftung eingetreten, der die Frau unter den schrecklichsten Schmerzen erlegen ist.

Bekanntmachung

betr. Ablieferung von Einrichtungsgegenständen auf Grund der Bekanntmachung vom 26. März 1918.

Die Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände erfolgt an jedem Freitag nachm von 4—5 Uhr bei der Sammelstelle **Dunkel**, Güldentröge Nr. 20. 2509

Kamen, den 15. Oktober 1918.

Die Ortsbehörde.
J. V.: Moenninghoff.

Warnung
für die Selbstversorger!

Wer dem Schleichhändler und dem Hamsterer Getreide oder Kartoffeln aus seiner Ernte verbotswidrig verkauft oder im Tauschhandel abgibt, schädigt die Allgemeinheit und sich selbst.

Was der Schleichhändler und der Hamsterer widerrechtlich davonträgt, geht dem Kreise für die Versorgung seiner Eingesessenen und für die Pflichtablieferung an die Front verloren.

Ich bin gezwungen, mit aller Strenge gegen Landwirte vorzugehen, die für die Folge noch den Schleichhandel und die Hamsterei durch Abgabe von Waren unterstützen.

Die Landwirte und Landfrauen haben es sich daher selbst zuzuschreiben, wenn ihnen die verhamsterten Mengen an den für ihre eigene Ernährung verbleibenden Rationen gekürzt werden, oder wegen Unzuverlässigkeit das Recht der Selbstversorgung vollständig entzogen wird.

Hamm (Westf.), den 10. Oktober 1918.

Der Königliche Landrat:
Schulze-Pelkum.

Ein zuverlässiger
Knecht
auf sofort gesucht.
H. Leiffermann, Kamen,
Viehhandlung. 2514

Damen-Handtaschen
in echt Leder
vorrätig
Buchhandlung
der
Kamener Zeitung.

Kriegsbeschädigter, 29 Jahre, in sicherer guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft einer jungen Dame zwecks
Heirat.
Kriegerwitwe nicht ausgeschlossen. 2502

Offerten, wenn möglich mit Bild, zu richten unter **K. D. 100** an die Geschäftsst. d. Ztg.

108 Verschossene
Damenkostüme, Mäntel, Jacketts
werden wie neu in allen Farben aufgefärbt
Färberei
Galluschke
Waschanstalt. 94
Kamen, Westr. 88.
Unna, Bahnhofstr. 20.

Das gute
Waschpulver „Carnil“
Markenfrei 2518
vom Kriegsausschuß genehmigt, unschädlich für die Wäsche, zu haben.
Arnold Wiemer.



Samstag, Sonntag u. Montag sind
Schweine
zu haben von 50 Mk. an bei 2527
H. Vonhoff,
Unnaerstraße.

2 eingefr.
Gänse
am Werdelsgraben zu verkaufen. 2503
Näheres
Markt 7.

Großer emaill.
Ofen
sehr preiswert zu verkaufen. 2513
Blume, Schillstr. 5.

Aelteres evangl.
Mädchen oder Witwe
zu einzelnem Herrn für sämtl. Haus- u. Gartenarbeit gesucht. 2538
Zu erfragen in der Geschäftsst. dieser Zeit.

Warnung!
Ich habe auf meinem Grundstücke für immer
Gift gelegt!
Konrad Bellersen,
Bergkamen. 2506

Der
Kathol. Gesellen-Verein Kamen
veranstaltet am Sonntag, den 20. Oktbr., nachmittags 5½ Uhr beginnend, einen
heiteren
Theater-Abend.
Außer einigen zeitgemäßen, ganz vorzüglichen Couplets gelangen 4 fidele Einakter zur Aufführung.

Genußreiche Stunden versprechend ladet hierzu ein **Der Vorstand.**

Alles Nähere durch die Plakate. 2516

Lebensmittel-Verteilung im Amt Unna-Kamen.
In dieser Woche gelangen zur Ausgabe:
Auf Reichsfleischkarte:
150 Gr. Fleisch,
50 Gr. Wurst,
außerdem die Zulagen für Schwerarbeiter;
ferner:
62½ Gr. Fett an die Fettversorgungsberechtigten.

Unna, den 15. Oktober 1918.

Der Amtmann: Sabaß.

Landwirte!!
Düngt mit unserm Lengericher „Erika“ Mergel.
Sofort jedes Quantum in zwei Mahlungen lieferbar.
Wilhelm Schlenkhoff Akt.-Ges.
Herne i. Westf., Telefon Nr. 50.

Bekanntmachung.
Richtpreise für Saatkartoffeln.

Gemäß § 6 der Verordnung über Saatkartoffeln aus der Ernte 1918 vom 2. September 1918 (Reichsgesetzblatt 1093) werden mit Genehmigung des Herrn Landwirtschaftsministers vom 24. September 1918 folgende Richtpreise für Saatkartoffeln der Ernte 1918, die in der Provinz Westfalen gewachsen sind, festgesetzt:

Der Preis für Pflanzkartoffeln setzt sich zusammen:

1. aus dem Höchstpreise für verlesene Speisekartoffeln. Als solcher kommt der Preis in Betracht, der zur Zeit der Verladung frei Verladestation gültig ist, jedoch ohne die Sonderzuschläge, wie Schnelligkeitsprämie usw.,
2. aus einem Pflanzkartoffelzuschlage. Dieser beträgt für den Zentner (50 Kilogramm) bei gewöhnlichem nicht anerkanntem Saatgut:
   a) für die Sorten: Juliniere, Sechswochenkartoffel, Atlanta, Ovale Frühblaue, Mühlhäuser, Goldperle, Bonifacius 4,50 Mk.;
   b) für die Sorten: Odenwälder Blaue, Kaiserkrone, Frühe Rose, Brückners Frühheste, Cimbals frühe Ertragreiche, Zwickauer Frühe 3,50 Mk.;
   c) für die Sorten: Ella, Alma, Fürstenkrone, Weltwunder, Industrie, Up to date 2,50 Mk.;
   d) für alle übrigen Sorten 1,50 Mk.

Bei anerkannten Pflanzkartoffeln erhöhen sich diese Zuschläge für den Zentner (50 Kilogramm) um 3,50 Mk. für 1. Nachbau, 2,50 Mark für 2. Nachbau und 1,50 Mk. für älteren Nachbau.

Bei Frühjahrslieferung erhöht sich der Preis fernerhin um 1 Mk. für 50 Kilogramm. Die von den Kreisausschüssen und landwirtschaftlichen Kreisvereinen „feldbesichtigten“ Kartoffeln werden im Preise den anerkannten Saatkartoffeln, älterer Nachbau gleichgestellt.

Originalzüchtungen oder Staudenauslese (Eigenbau) bleiben frei von Richtpreisen.

Münster i. W., den 26. Sept. 1918.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.

Nr. VI 2179.

Veröffentlicht!

Hamm (Westf.), den 11. Oktober 1918.

Der Königliche Landrat:
J. V.: Deimel, Rechnungsrat.

2523

Veröffentlicht!

Kamen, den 17. Oktober 1918.

Die Ortsbehörde:
J. V.: Moenninghoff, Stadtrat.